

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 6. Jan. Deutscherseits ist die französische Regierung benachrichtigt worden, daß der deutsche Vertreter in Tunis angewiesen ist, das Vorgehen Frankreichs in der Angelegenheit des Grafen Sancy zu unterstützen. (Allg. B.)

Berlin, 7. Jan. Sr. Maj. Kanonenboot Gyltop, Commandant Kapitänlieutenant v. Schudmann I., ist am 19. Nov. v. J. von Shanghai nach Tientsin in See gegangen.

Wien, 7. Jan. Die Neue Freie Presse schreibt: Da die französische Regierung ihre Zollämter angewiesen hat, bei den österreichischen Provenienzen den allgemeinen Zolltarif anzuwenden, so ist die österreichische Regierung genötigt, das Zollgesetz insofern durchzuführen, als sie französische Provenienzen mit einem Zuschlag von 10 Proc. zu den Sätzen des allgemeinen Zolltarifs belasten wird. In dem Handelsministerium sind hierauf bezügliche Beratungen statt und dürften die entsprechenden Befehle an die Zollämter bald erfolgen.

Kom, 7. Jan. Die Minister Coppino, Mezzanotte und Tajani sind in ihren bezüglichen Wahlkreisen ebenfalls mit großer Majorität zu Deputierten wiedergewählt worden. — In dem Befinden des Generals Medici ist eine leichte Besserung eingetreten.

Paris, 7. Jan. Die französische Regierung hat am 31. Dec. 1878 die Handelsverträge mit England und Belgien gekündigt; dieselben werden indessen noch bis zum 31. Dec. v. J. in Kraft bleiben. Diejenigen Handelsverträge, deren Ablauf erst nach sechs Monaten erfolgt, werden ebenfalls zu rechter Zeit gekündigt werden, damit die französische Regierung volle Aktionsfreiheit behält und vom 1. Jan. 1880 ab neue Zollverträge in Wirksamkeit treten können.

Paris, 7. Jan. nachmittags. Die französische Regierung betrachtet die von dem Bei von Tunis gethanen Schritte zur Beilegung der durch den Zwischenfall mit dem Grafen Sancy hervorgerufenen Differenzen nicht als ausreichend und hat der Regierung von Tunis eine sehr energisch gefasste Note zustellen lassen. In derselben wird die sofortige Ausführung folgender Bedingungen verlangt: Entschuldigung beim französischen Consul gegenüber, Absetzung der bei dem Zwischenfall compromittirten Beamten und Untersuchung der Streitfragen zwischen den tunesischen Behörden und dem Grafen Sancy.

Paris, 7. Jan. Die Agence Havas läßt sich aus Tunis melden, daß der Bei von Tunis, um einen Beweis seiner verächtlichen und freundschaftlichen Gesinnungen für Frankreich zu geben, einen höhern Beamten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt hat, nach Paris zu gehen,

um die durch den Zwischenfall bezüglich des Grafen Sancy hervorgerufenen Differenzen beizulegen.

London, 7. Jan. Graf Beaconsfield ist an einem heftigen Gichtanfall erkrankt.

Wien, 7. Jan. abends. Nach einer Meldung der Politischen Correspondenz aus Stutari (Albanien) findet heute in Bogai bei Stutari auf Veranlassung der Pforte eine Konferenz zwischen Hussein-Pascha und den montenegrinischen Delegirten statt, in welcher wegen der Uebergabe von Podgoriza, Spuz und Zabljak an Montenegro, sowie wegen der Räumung der von den Montenegrinern occupirten Küste Albaniens verhandelt werden soll.

London, 7. Jan. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Konstantinopel vom heutigen Tage nehmen die Verhandlungen über den definitiven Friedensvertrag zwischen der Pforte und Rußland fortbauend einen günstigen Verlauf. Man hofft, daß dieselben in der nächsten Woche beendet werden würden. Die Pforte hat keine Gegenanschläge gemacht.

Konstantinopel, 6. Jan. Die Furcht des Sultans, daß sein Leben von unmittelbarer Gefahr bedroht sei, scheint jetzt ruhigeren Eindrücken gewichen zu sein. Seit nahezu Jahresfrist hat nämlich Sultan Abd-ul-Hamid wieder den speciellen Rayon seines Palais überschritten und in Begleitung Ahereddin-Pascha's, Osman-Pascha's und Said-Pascha's, sowie eines glänzenden Gefolges, in den letzten Tagen mehrtägige Spazierritte unternommen. Die unerwartete Erscheinung des Sultans hat bei der Bevölkerung einen sehr guten Eindruck gemacht. — Der Kriegsminister Marschall Osman-Pascha hat einen Armeebefehl erlassen, in welchem auseinandergesetzt wird, daß eine gute Organisation die erste Grundbedingung der Wehrkraft und Tüchtigkeit der Armee sei. Er kündigt ferner an, daß Armeinspectoren ernannt worden seien, denen die Aufgabe zufalle, darüber zu wachen, daß jeder von der Oberleitung erlassene Befehl genau befolgt und durchgeführt werde, und sagt schließlich, daß er jeden Zuwiderhandelnden mit unerschütterlicher Strenge strafen werde. (S. T. B.)

Newyork, 7. Jan. Die Baumwollfabrik Harmony in Cohoes, welche gegen 3500 Arbeiter beschäftigt, hat seit gestern infolge der gedrückten Geschäftslage die Arbeitszeit auf die Hälfte herabgesetzt; ein Gleiches hat die Baumwollfabrik in Newburgh gethan, in welcher circa 300 Arbeiter beschäftigt sind.

Die Vertheidiger des Bismarck'schen Zollprogramms.

N.L.C. Berlin, 7. Jan. Wer die in den letzten Wochen laut gewordenen Urtheile der Presse unbefangenen abwägt, der wird erkennen über den gänzlichen Mangel einer nennenswerthen Widerlegung der ersten

sachlichen Kritik, welche an dem Schreiben des Reichskanzlers vom 15. Dec. geübt worden ist. Daß die Organe einer bekannten Interessengruppe, welche seit Jahren unsere bisherige, auf eine gerechte Berücksichtigung der Erfordernisse des Gesamtwohlts angelegte Handelspolitik als den verderblichen Ausfluß einer abstracten Theorie zu discreditiren bemüht gewesen ist, sich jetzt mit einem mehr oder weniger bedingten Halleluja einerseits und einer verdoppelten Verhöhnung des „Manchesterthums“ andererseits begnügen würden, war vorherzusehen. Auch konnte es nicht auffallen, daß diejenigen, welche eine vollständige Reaction auf alle Gebieten unsers öffentlichen Lebens anstreben, ja selbst diejenigen, deren heftigste Sehnsucht auf die Wiederherstellung des jungen Deutschen Reiches gerichtet ist, plötzlich aller Kritik vergaßen und sich in begeisterte Lobredner des Fürsten Bismarck umwandeln; denn so wenig immer sie selbstverständlich den Reichskanzler jemals als einen der Ihrigen betrachten zu können hoffen dürfen, ihre Rechnung geht doch dahin, daß die neue Zollpolitik unter denjenigen Parteien, welche das weltgeschichtliche Werk des Fürsten Bismarck in unwandelbarer Treue unterstützt haben, eine Befestigung, eine Verwirrung bewirken werde, welche, wenn vereinst die kraftvolle Hand des heutigen Reichskanzlers dem Deutschen Reich auf immer fehlen wird, der Zerstückelungsarbeit aufs Beste zu Statten kommen müsse.

Von dieser Seite konnte demnach eine sachliche Discussion nicht erwartet werden. Wohl aber durfte ein derartiger Anspruch an alle diejenigen gestellt werden, welche sich den Anschein geben, für das Bismarck'sche Programm ohne jede wirthschaftliche oder politische Nebenabsicht lediglich um seiner schlechtdings überzeugenden Wahrheit willen einzutreten. An der Spitze dieser Kategorie von Anhängern des Reichskanzlers steht die „Post“. Die Weise, wie sie jenem Anspruch zu genügen sucht, berechtigt zu dem Ausspruch, daß leichtfertiger als in ihren Ausführungen eine Fundamentalfrage der Volkswirtschaftspolitik niemals behandelt worden ist. Ihre ganze Vertheidigung des in Rede stehenden Programms reducirt sich auf die zwei Behauptungen: dieses Programm ist vermöge seiner Combination von Schutzoll und Finanzzoll ein Plan von bewundernswerther Genialität, und das deutsche Volk begrüßt diesen Plan als das unfehlbare Heilmittel gegen alle volkswirtschaftlichen Schäden. Was die erstere Behauptung anlangt, so ist gewiß recht seltsam, daß die „Post“ von der „Genialität“ absolut gar nichts bemerkt, als ganz dasselbe Plan bereits vor zwei Jahren von einem schulpfälligen Schriftsteller auf den Markt gebracht, auch nicht, als er im letzten Frühjahr von dem Ausschuss der „Steuer- und Wirthschaftsreformer“ dem Reichskanzleramt in aller Form unterbreitet wurde. Wäre er ihr damals beachtenswerth erschienen, man sollte denken, sie würde ihn in ihren zahlreichen Steuerreformartikeln wenigstens einmal einer Erwähnung ge-

Stanley's erste Reise nach Afrika.

Unter dem Titel „Wie ich Livingstone fand. Reisen, Abenteuer und Entdeckungen in Centralafrika von Henry M. Stanley“ (2 Bde., Leipzig, F. A. Brockhaus) erschien vor kurzem eine mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte versehene autorisirte deutsche Ausgabe des ersten Reisewerks Stanley's. Dasselbe fällt nicht nur eine Lücke in der Afrika behandelnden Reiseliteratur aus, sondern trägt auch in seiner subjectiven Färbung zum vollständigen Verständnis des sechs Jahre später geschriebenen Stanley'schen Hauptwerkes: „Durch den dunkeln Welttheil“, sehr wesentlich bei und ermöglicht es erst dem aufmerksamen Leser, sich ein recht klares Charakterbild vom Verfasser zu bilden. In der geographischen Literatur dürften nicht leicht zwei Werke desselben Autors, deren Publicationstermine nur etwa ein Jahr auseinanderliegen, aufzufinden sein, welche in gleichem Grade sensationell und doch dabei in ihrer ganzen Anlage und Ausführung so grundverschieden sind. Letzteres ist eine Folge der merkwürdig rapiden Fortentwicklung des Verfassers von einem ideenreichen, mit scharfem Blick beobachtenden und mit großer Routine und Schnelligkeit Zeitungsaufsätze abfassenden Reporter zu einem durch die großartigsten Reisen, durch die energischsten Studien und durch den vertrauten Umgang mit Koryphäen der Wissenschaft, vor allem mit Livingstone, tüchtig und gründlich ausgebildeten Geographen und vom Glück merkwürdig begünstigten Entdecker. Gerade durch diesen Contrast werden uns beide Werke doppelt interessant.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung

eigentlich den gegen Ende des Jahres 1869 die geographische Welt aufregenden Gerüchten, vom Tode des berühmten, damals in Centralafrika in den westlich vom Tanganikasee liegenden Gegenden verschollenen Livingstone, ferner dem vor keinem noch so großen Geldopfer zurückschreckenden Unternehmungsgeist des Eigentümers des New-York Herald, James Gordon Bennett jun., welchem auch das Buch gewidmet ist. Hr. Bennett ließ Stanley, welcher damals Berichte über die Kämpfe in Spanien schrieb, im October 1869 von Madrid nach Paris kommen und sagte ihm lateinisch: „Finden Sie Livingstone!“ Vorher ließ er aber den gewandten Reporter noch einen „kleinen Abstecher“ nach dem Suezkanal, der damals eingeweiht wurde, nach Oberägypten, Jerusalem, Konstantinopel, nach der Krim, dem Kaukasus, dem Kaspiischen Meere und durch Persien nach Ostindien machen und seiner Zeitung aus allen diesen Gegenden Correspondenzen einsenden. Stanley reiste danach über Mahé, von wo er einen schottischen Steuermann William L. Farquhar und einen arabischen Christenknaben Selim aus Jerusalem, der ihn als Diener und Dolmetscher später sehr nützlich wurde, mitnahm, nach Zanzibar, wo er Ende Januar 1871 anlangte. Hier lernte er, indem er seine Expedition mit größtem Eifer, doch ohne ihren eigentlichen Zweck zu verrathen, zu organisiren begann, bald einsehen, daß ihm Bücherweisheit gar nichts und selbst der britische Consul und Geschäftsführer Dr. Kirk nur sehr wenig nützen könnte. In den sehr ins Detail eingehenden Berichten über die Vorbereitung und Ausführung seiner Expedition tritt überall die Tendenz hervor, spätem Reisenden nützliche Winke zu geben, die

er ja selbst bei der Organisation seiner ewig denkwürdigen zweiten Expedition sehr geschickt benutzen sollte. Seine im ganzen 192 Seelen zählende Expedition theilt er in fünf Karavaneen, welche im Laufe des Februar und März 1871 von Bagamoyo aufbrechen und durch Ukwere, Ukwere und Ukwere zunächst nach Ukwere ziehen. Sehr bald häufen sich die Schwierigkeiten. Zwei prächtige Pferde erliegen den Stichen der Mahunga oder Pferdefliege, starke Tributzahlungen (Donga) werden ihm von den Häuptlingen erpreßt, gefährliche Fieberanfalle lähmen tagelang seine jugendfrische Energie, die er aber immer bald wiedererlangt, sodas er auf seiner Weiterreise nach Ukwere, wenn die Bagogo sich gar zu frech herandrängen, sich mit Peitschenhieben Bahn bricht, die er auch gegen seine eigenen Leute, wenn sie nicht gehorchen wollen, nicht selten anwendet. Auch die Plazregen der Mafikazeit bereiten ihm viel Noth; dennoch sehen wir die Expedition am Ende des sechsten Kapitels über Ukwere glücklich in Ukwere und dessen Hauptort Kwihara ankommen. Das siebente Kapitel enthält darauf, ebenso wie später das vierzehnte, eine Fülle geographischer, namentlich ethnographischer, botanischer, zoologischer und mineralogischer Bemerkungen. Das achte Kapitel führt uns dann vermittels einer Reihe meisterhafter Schilderungen in das centralafrikanische Leben und Treiben in Ukwere ein und macht uns namentlich mit Tabora, der Hauptniederlassung der Araber, bekannt. Hier begegnet uns auch zuerst der „schwarze Bonaparte Afrikas“, Mirambo von Ukwere, mit welchem sechs Jahre später Stanley noch Brüderschaft schließen sollte, hier trifft auch Stanley die dem Dr. Livingstone nachgesandte Karavane, welche

Afrika.
Original-
elitorator
hreichen
[109]
urft.
gültigen
einen
haft-
ete Defo-
püsten
ung.
[104-6]
rreins.
ich.
banzen.
elionder
Deutsch-
ande als
Neue
bechlam
zweitem
[110]
er.
ben in
Dr. mod-
Rühr-
Julius
Marie
eret G.
rau An-
Rudolf
Börner
et Alban
Haber
her im
nn.
in Koch-
er in
Ziegel-
t. auf
Edmund
verrichte
and
rfrischer
arknes-
Dinge
e Franz-
Ork-
wen
[115]
ern. C.
Lichter.
denen
on in
christian
Instruk-
Wit-
Ernst
Johann
Der-
Dr.
sch.
geth.